

Im Kampfprogramm unserer APD nimmt die Frage der Nachwuchsentwicklung einen besonderen Stellenwert ein. Völlig zu Recht ist doch diese Frage schon immer und insbesondere unter den gegenwärtigen Bedingungen, wie sie auf der 3. Tagung des ZK der SED dargestellt wurden, von entscheidender gesellschaftlicher und politischer Bedeutung. Das bezieht sich nicht nur auf die Bedeutung der Nachwuchsentwicklung, sondern auch auf die Bedeutung der Nachwuchsentwicklung für die Entwicklung des Sozialismus.

Nachwuchs - (k)ein Problem?

Über Erfahrungen an der Sektion Rewi

Unser Kampfprogramm geht sehr zügig davon aus, daß die Entwicklung des Nachwuchses eine Aufgabe ist, die planmäßig zu lösen ist und nicht dem Zufall überlassen bleiben darf. Nachwuchsentwicklung, das beginnt nicht erst mit der Förderung einiger ausgewählter und wissenschaftlich begabter Studenten. Vielmehr setzt die Entwicklung des Nachwuchses schon bei den sogenannten „kleinen wissenschaftlichen Leistungen“, also z. B. Hausarbeiten, Jahresarbeiten, Diplomarbeiten ein. Jede dieser Arbeiten ist ein Schritt in den Studentenzyklus, in den Seminaren und Oberseminaren u. d. h. also, daß sie kein Prozedere ist, der etwa erst nach dem Studium einsetzt. Vielmehr begleitet sie die gesamte Ausbildung und muß darauf gerichtet sein, jedem Studenten innerhalb der Ausbildung die Möglichkeit zu geben, sich wissenschaftlich zu betätigen und zu profilieren.

wissenschaftliche Arbeit muß planmäßig und perspektivisch erfolgen. In Abhängigkeit von Inhalt und Umfang der wissenschaftlichen Arbeit gibt es Zeiten der Materialsammlung und Untersuchung, des Literaturstudiums und der Literaturnotizen, Zeiten der Niederschrift der Gedanken, der organisatorisch-technischen Absicherung der Arbeit usw. Diese Zeiten müssen von Beginn der wissenschaftlichen Arbeit in einem eigenen Plan aufgestellt werden, und es muß sich zur unbedingten Pflicht gemacht werden, diesen Plan unter allen Umständen einzuhalten.

Die äußere Anforderung, termin- und qualitätsgerecht wissenschaftlich zu arbeiten, muß zur inneren Anforderung werden, tatsächlich termin- und qualitätsgerecht arbeiten zu wollen.

2. Wissenschaftliche Arbeit ist in erster Linie eine ganz individuelle, ganz persönliche Angelegenheit, d. h. keiner kann dem einzelnen die notwendige Beharrlichkeit, das Streben nach Höchstleistungen, die Liebe und das Interesse am Fach u. d. h. abnehmen. Wissenschaftliche Arbeit ist in entscheidendem Maße eine Frage der Einstellung, der Einstellung zu den wissenschaftlichen Anforderungen im allgemeinen und zur eigenen Leistung im besonderen.

3. Auch wenn wissenschaftliche Arbeit eine ganz individuelle Angelegenheit ist, so erfolgt sie doch nicht isoliert von anderen. Unmittelbarster Partner ist dabei zunächst der Betreuer. Aus Erfahrung

kann ich sagen, daß dieses Verhältnis dann am besten funktioniert, wenn es als Verhältnis der Partnerschaft und des Vertrauens verstanden wird, als Verhältnis des gegenseitigen Gebens und Nehmens. Weil es um Fragen der wissenschaftlichen Forschung, damit auch um Fragen des Meinungsstreites geht, kann dieses Verhältnis anders nicht funktionieren. Im Vordergrund muß der inhaltliche Meinungsaustausch und nicht etwa die formelle Kontrolle über die termingemäße Abgabe stehen. Letzteres ist allerdings Voraussetzung für einen Erfolg wissenschaftlicher Arbeit überhaupt.

4. Sowohl bei der Erziehung und Ausbildung im allgemeinen als auch bei der Nachwuchsentwicklung im besonderen, ist es unser erklärtes Ziel, die Persönlichkeit in ihrer Ganzheit zu erfassen, sowohl die fachliche Leistung als auch die gesellschaftliche Verantwortung auszuprägen. Es ist dies ein Prozeß, der die Einheit der Entwicklung hoher wissenschaftlicher Leistungen und die Ausprägung gesellschaftlicher Verhaltensqualitäten einschließt.

Die wissenschaftliche Entwicklung vollzieht sich wie die Entwicklung von Natur und Gesellschaft in Widersprüchen, d. h. die höhere Entwicklung ist begleitet von zeitweiligen Rückschlägen und auch zeitweiligen Rückschlägen. Deshalb muß ein ausgewogenes Verhältnis von fachlicher Entwicklung und notwendiger gesellschaftlicher Bewährung in den verschiedenen Aufgaben bestehen.

Stefan Poppe

Für eine engere Verbindung von Lehre, Forschung und Praxis im Studium

Jenaer Konferenz beriet neue Anforderungen an Lehrer-Studenten

Im vergangenen Monat fand an der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität die 2. Zentrale wissenschaftliche Konferenz der FDJ-Studenten und jungen Wissenschaftler lehrerbildender Einrichtungen der DDR statt. 400 Studenten waren zur Eröffnung der Konferenz zu einer Tagung im Plenum zusammengekommen. Über die Vorergebnisse an der KNU auf diesen Höhepunkt berichtete UZ ausführlich in den Ausgaben 2 und 3/82.

Lehrern, die aus den gestiegenen gesellschaftlichen Anforderungen an die Arbeit der Pädagogen erwachsen. Die Studenten und jungen Wissenschaftler hatten am 1. Konferenztag Gelegenheit in Gesprächsrunden u. a. mit dem stellvertretenden Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR, Prof. Dr. Schwanke, über Fragen der neuen effektiveren Studienorganisation, der wirksameren Vorbereitung auf die pädagogische Praxis und der sich daraus ergebenden wichtigen Anforderungen an die Studenten zu diskutieren.

In fünf Arbeitskreisen wurden Forschungsergebnisse von Studenten

und jungen Wissenschaftlern zu ausgewählten Problemen der kommunikativen Erziehung vorgestellt und diskutiert. So ging es z. B. im Arbeitskreis II um Fragen der erziehungswirksameren Gestaltung des Unterrichts unter besonderer Berücksichtigung seiner volkswirtschaftlichen Potenzen für die Erziehung zur kommunistischen Moral.

In vielen Beiträgen wurden Anregungen gegeben für die theoretische und praktische Tätigkeit der künftigen Lehrer, Pionierleiter, Erzieher und Kindergärtnerinnen.

A. Sonntag



Treffpunkt zum Arbeitseinsatz war am 22. Mai, um 7 Uhr, der VEB Bautechnologische Versorgung Leipzig.



Aufräumungsarbeiten schafften Voraussetzungen für die Rekonstruktion einer Lagerhalle. Fotos: Michael Hübner

... und in der Lagerkasse wird es klingeln!

Erster vorbereitender Arbeitseinsatz für Interlager „K. Marx“

Sonnabend, 22. Mai. Es hatte noch nicht sieben geschlagen, als sich etwa 40 künftige Interlager-Teilnehmer unserer Universität vor der Bautechnologischen Versorgung in der Dietzmannstraße zu einem Arbeitseinsatz trafen. Zwar sind es noch ein paar Wochen hin, bis am 18. Juli wieder 170 Studenten der KNU und anderer Leipziger Hochschulen gemeinsam mit 150 ausländischen Freunden in Grünau ihre „Zelte“ aufschlagen werden, aber wer ein paar Mark zusätzlich in der Lagerkasse haben will, darf sich das nicht erst auf den letzten Drücker einfallen lassen. So Hardy Geyer, der alte und neue Lagerleiter.

An besagtem Sonnabend jedenfalls wurde der Auftakt für eine Reihe von Arbeitseinsätzen gegeben. Mit morgendlichem Schwung nahmen die Kollegen des Baukombinates Leipzig die Studenten unter ihre Fittiche. Da mußten etwa 1000 Bleche für Elektroden umgelagert werden, vor allem aber galt es, einigen Dreiecken den Garaus zu machen.

Für den Betrieb war das alles andere als „Beschäftigungstherapie“. Schließlich sind diese Aufräumungsarbeiten Voraussetzung für die schon begonnene Rekonstruktion der provisorischen Lagerhalle.

Aber eigentlich war das ja nur die eine Seite der Medaille. „Es ist ganz gut, wenn man sich schon ein bisschen kennt, bevor das Lager beginnt. Von meiner Brigade waren — abgesehen natürlich von den Ausländern — alle da. So konnten wir unsere Vorstellungen über das Interlager austauschen und auch schon

Am 21. Mai wurde sie aus der Taufe gehoben, die Jugendbrigade „Service-Gruppe“. In einer Feierstunde erhielt sie mit weiteren Brigaden ihre „Geburtsurkunde“ (siehe UZ 21). UZ ging der Frage nach, wie das Kollektiv entstanden ist.

1977. Eine Gruppe, verantwortlich für Serviceleistungen im gesamten Klinikbereich, wird gebildet. Noch gehören ihr nur vier Kollegen an, Facharbeiter und Lehrlinge, verstärkt ab 1979 die Brigade, um für notwendige Reparaturen und Wartungsarbeiten medizinischer Apparaturen besser gerüstet zu sein.

Zwei Jahre später, 1981, arbeiten zwölf junge Kollegen in der Brigade. Keun unter 25, drei über 26 Jahre alt. Es entsteht der Gedanke, mehr gemeinsam zu tun als die übliche Arbeit. In

Geburtsurkunde für eine Jugendbrigade

Kollektiv „Service-Gruppe“ übernimmt „Endoskopie“

einem ersten Gespräch schlägt der städtische Leiter, Kollege Schriebs, vor, ein Jugendobjekt zu übernehmen. Die Idee der Jugendlichen, eine selbständige Jugendbrigade zu gründen, reift, und im März 1982 erarbeiten sie gemeinsam einen Plan, wie sie sich das Gemeinsame während und nach der Arbeitszeit konkret vorstellen. Ihr Objekt heißt „Endoskopie“, Wartung und Überholung der EKG-Anlagen in der Klinik der Hüttelstraße. Im Brigadeplan steht auch, daß sie im Oktober nach Berlin zu einem Besuch der Charité fahren wollen, daß sie Eckhart Sasse unterstützen, der seinen zweiten Facharbeiter macht und Jens, der gerade das Abitur nachholt und daß sie Stephan, der z. Zt. bei der NVA dient, besuchen werden. Diese Vorstellungen legen sie ihrem Leiter, Kollegen Schriebs, vor, und man wird sich sehr schnell einig. Mario Gellner und Heidi Wittig, die Leiter der FDJ-Gruppe, engagieren sich bei den Vorbereitungen für die Brigadenübernahme am stärksten. Sie sprachen dann auch mit Jugendlichen der ausgesprochenen Jugendbrigade „Klinische Chemie“ über deren Brigadelerfahrungen und holten sich Rat bei der FDJ-Grundorganisationsleitung. Erste gemeinsame Suche der Elektriker, Mechaniker und Elektromechaniker war am 2. Juni die Schrottsammlung.

Seit dem 27. Mai sind sie nun eine Jugendbrigade. Als ihre wichtigste Aufgabe sehen sie selbst die Verwirklichung ihres Objekts und damit die Erleichterung der Arbeit der Kollegen der Medizin.

A. Sonntag

Bei den Philosophen: Wehrsport einmal anders

Neue Überlegungen zur Gestaltung des Wehrsportfestes

In den letzten Wochen gab es die wehrsportlichen Höhepunkte im Leben unserer Sektion marxistisch-leninistische Philosophie. Eine Analyse hatte uns gezeigt, daß der traditionelle Austragungsmodus der Wehrsportfeste nicht mehr unseren Erwartungen und Anforderungen entsprach. So wurden neue Ideen geboren. Diese sollten Maßstäbe setzen und auch Möglichkeiten einer schöpferischen Mitarbeit aller gewährleisten. Im Mittelpunkt unserer Überlegungen stand die Frage, wie wehrsportliche Können eines jeden Studenten und die Kollektivität der einzelnen Seminargruppen miteinander verbunden werden können.

Die Lösung — die konkrete Gestaltung des Wehrsportfestes sah wie folgt aus:

Jede Seminargruppe bildet eine Mannschaft. Auch die Nachwuchswissenschaftler schlossen sich an.

Zu bewältigen war eine Strecke von 7 bis 8 km durch den Leipziger Auenwald. Am Start erhielt jede Mannschaft eine Karte mit

eingetragener Marsroute, Kompaß und Startkarten. Auf der Karte waren Posten eingezeichnet, die in der Reihenfolge „unangelesen“ werden mußten. Stationen, an denen Klimmziehen, Schießen, Hangeln über ein Hindernis, das Bestimmen von Marschrichtungszahlen und das Entfernungs-schätzen geübt wurden, waren zu absolvieren.

Darzwischen mußte natürlich gelaufen, gelaufen und gekämpft werden, um am Ziel der Schnellste zu sein. Allen Beteiligten hat diese Art und Weise des Wehrsportfestes Spaß gemacht, und wir wollen sie zur guten Tradition in unserer Sektion werden lassen. Dem Sieger wurde ein Wanderröckel überreicht, den es nun zu verteidigen gilt. Wir denken, daß sich diese Verbindung von Wehrsport und Orientierungslauf vielleicht auch im KNU-Maßstab anwenden läßt. Erfahrungen vermitteln wir gern.

Wolfgang Buchholz/Thomas Hönicker SG 78-04

Anregender Disput - nicht nur für Journalisten

Im Blickpunkt des 15. Uni-Stammisches: Fernsehen

„Vom Fernsehen verstehe ich eigentlich überhaupt nichts“, plauderte ND-Fernsehredakteur Henryk Goldberg unbestimmt. Da war es heraus und Stätten in der Runde des 15. Uni-Stammisches vom 20. Mai. Fernsehen: Gemeint in erster Linie war nicht der Feierabendpaß bei Bier und Erdnuss-Flips, da braucht's kein „Kloßen“. Die Rede der Stammschüler ging vielmehr um die angestregte Filmerei der Fernsehstudios und um den Kritiker, der über all das zu befinden hat.



Zu Gast beim 15. Uni-Stammisch in der Moritzbastei war „ND“-Fernsehredakteur Henryk Goldberg. Foto: Ulfemann

Fraglos muß dem Goldbergsten Offenbarungszeit widersprochen werden. Natürlich versteht er was davon, der studierte Theaterwissenschaftler. Fernsehkritik indes ist keine Studienrichtung. So bleibt, wer nicht vom Fach kommt, über das Handwahrliche manchmal im Unklaren. Zudem gehört dem Fernsehen als Massenproduzent filmischer Unterhaltung, Information und Bildung hier und da die Rücksichtnahme des Romanlesers. Wer viel tut, kann viel falsch machen.

Beifall und Blumen gab's für Henryk Goldberg zum Schluß und für alle hoffnungsvollen Journalistik-Eleven den Hinweis, es in

puncto Kunstkritik zuweisen mit Altmeistern wie Alfred Kerr, Paul Rilla, aber auch Lessing und Fontane zu halten. In diesem Sinne: Fernsehen — ein weites Feld.

Olaf Wilke

Wo sich Studenten und Professoren treffen

Aus der Arbeit des Studentenklubs „Destille“



Die „Destille“, der Klub der FDJ-GO der Sektion Chemie, hat die Aufgabe, die Bedürfnisse der im Wohnheim Philipp-Rosenthal-Sir, 33 untergebrachten Studenten nach kultureller Betätigung und sinnvoller sowie abwechslungsreicher Freizeit zu befriedigen. Ziel und Inhalt des Clubs bestehen weiterhin in der Förderung der Kollektivbildung, der Weiterbildung und des geselligen Zusammenlebens. Dem Rechnung tragend organisiert der Klub seit zweimal wöchentlich Veranstaltungen.

Es wurden im laufenden Studienjahr u. a. ein Soli-Meeting mit einer laotischen Folkloregruppe, Kurzfilm- und Musikabend durchgeführt. Zu den XVI. Studententagen der KNU gestaltete die „Destille“ ein ab-

wechselungsreiches geistig-kulturelles Programm. Neben Diskothek, Skatturnier und Bierabend fand ein Vortrag innerhalb unseres Zyklus „Professoren und Dozenten im Gespräch“, welcher bereits Professoren der Sektionen Chemie, Physik, Rechtswissenschaft und des Bereiches Medizin in den Klub führte, statt in einer aufgelockerten Atmosphäre hielt diesmal Doz. Dr. K. Jacobs einen interessanten Dia-Ton-Vortrag über Japan, welcher Anlaß zu einer regen Diskussion gab (siehe Foto). Auf diese Art und Weise präsentierte sich die „Destille“ wieder einmal als Kontaktpunkt zwischen den Studenten und den Professoren bzw. Dozenten der verschiedensten Sektionen.

Detlef Henschel